



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

59 (5.2.1916) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-327546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-327546)

Bezugspreis: Quart 1.— monatlich, Bringerlohn 30 Pfg. durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 4.32 im Vierteljahr. Einzel- Nr. 5 Pfg. Anzeigen: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklam-Beile 1.20 Mk. Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, U. W. 40, In den Seiten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim“ Fernsprech-Nummern: Oberleitung, Buchhaltung und Schreibst.-Abteilung 1449 Schriftleitung 377 und 1449 Verlagsleitung und Verlagsbuchhandlung 218 und 7569 Buchdruck-Abteilung 341 Tiefdruck-Abteilung 7086

Nr. 59. Mannheim, Samstag, 5. Februar 1916. (Mittagsblatt.)

Wir und Amerika.

Die kritische Wendung.

Die „Lusitania“-Angelegenheit scheint noch immer nicht aus dem kritischen Stadium herausgelangt zu sein. Jegendwelsche positiven Angaben über den Stand der Verhandlungen liegen uns zurzeit allerdings nicht vor. Wir erinnern daran, daß unser Botschafter neuerdings beauftragt worden ist Vorschläge zu machen. Die deutsche Regierung hat abermals das Wort ergriffen und wir werden durch eine halbamtliche Äußerung gebeten abzumachen, wie die neuen Vorschläge auf die Regierung in Washington wirken würden. Die halbamtliche Äußerung beschränkte sich sowohl auf die Befürwortung einer Richtverständnis wie mit der Hoffnung auf eine Verständigung zu gebunden, bis die amerikanische Antwort vorliegt. Man kann aber nicht umhin, aus diesem Hin und Her zu entnehmen, daß die Verhandlungen sich noch immer in einem recht schwierigen Stadium befinden. Dieses Stadium hat die Angelegenheit auch wohl bis zur Stunde nicht verlassen; wir stehen also ebenfalls vor der Möglichkeit weiterer Verhandlungen und Fortführung langwieriger diplomatischer Beziehungen wie vor der Möglichkeit eines Bruchs mit den Vereinigten Staaten, der unsere verantwortlichen Staatsmänner wie auch das deutsche Volk vor sehr schwere und sehr ernste Entscheidungen stellen könnte.

Wir vergessendwärtigen uns kurz die diplomatischen Aktionen Deutschlands gegenüber den Vereinigten Staaten, die in ihrer Gesamtheit dann hinauslaufen, den Bruch mit der Union zu vermeiden, aus dem Grunde weil man sicherte, ein solcher Bruch müßte zu einer finanziellen und militärischen Stärkung unserer Feinde führen. Seit dem Mai vorigen Jahres ist aus diesem Bestreben heraus die U-Boot-Blockade gegen England wesentlich eingeschränkt worden — wenn gefeuert gemeldet wurde, daß ein deutsches U-Boot in der Themsemündung erschienen ist, so konnte das fast wie eine Aechter oder Lüge erscheinen. Für die mit den „Arabic“ ungeschickenen Amerikaner haben wir freiwillig und ohne Rechtszwang Entschädigung angeboten, die Befreiung des Schiffes ist von uns ausdrücklich bedauert worden und der U-Bootfahrer wurde desavouiert. Endlich die „Lusitania“-Angelegenheit. Wir sind wahrlich im Entgegenkommen so weit gegangen wie nur irgend möglich war, wir haben Entschuldigungen und Entschädigungen angeboten, aber Washington blieb starr und bleibt dem Anschein nach noch immer starr. Es fordert immer wieder noch mehr als unser letztes Angebot. Es scheint, daß die Amerikaner über die Entschädigung im Einzelfalle hinaus bestimmte Grundsätze anerkennen sehen wollen. Sie fordern die Erklärung, daß unsere Entschädigung keine freiwillige Leistung, sondern die Erfüllung einer Deliktobligations ist. Von deutscher Seite hat man sich bereit erklärt, die Frage ob die Torpedierung der „Lusitania“ völkerrechtswidrig erfolgt sei oder nicht, dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Amerika aber verlangt, daß wir auf der Stelle zugeben sollen schuldhaft gehandelt zu haben. Unser U-Bootkrieg würde durch die Abgabe einer solchen Erklärung jeder Rechtsgrundlage beraubt werden. Es würde das Zugeständnis sein, daß die Regeln des Völkerrechts, die zur Zeit ihrer Aufstellung noch nicht mit der U-Bootwaffe zu rechnen hatten, inoffiziell aufgehoben werden müßten, nicht aber in einer der geänderten Taten des Völkerrechts entgegenstehenden Weise erweitert werden müssen.

So stehen im Augenblick die Dinge. Auf der einen Seite aus Rücksicht auf unsern Kampf

in Europa weite und immer weitere Rücksichtlosigkeit gegen Amerika, auf der anderen Seite immer dringlichere Forderungen der Union. Es scheint heute, daß all unser Entgegenkommen umsonst gewesen ist. Wilsons Politik blieb deutschfeindlich. Die „Köln. Volksztg.“ hat kürzlich ein Wort wieder in Erinnerung gebracht, das ihr vor etwa einem Jahre von einem gewissen Kenner der Verhältnisse mitgeteilt wurde: der Präsident der Vereinigten Staaten werde nicht dulden, daß England gegen Deutschland unterliege, daß England von Deutschland besiegt oder niedergeworfen werde. Wenn man Wilsons Politik gegen Deutschland seit Anbeginn des Krieges verfolgte, dann müßte man ganz unverkennbar als Zeitschmerz seiner Politik die Absicht erkennen, Deutschland auf allen Gebieten möglichst viel zu schaden, England auf allen Gebieten möglichst zu schädigen und zu zwingen. Diese Grundlinien der Politik Wilsons haben wir durch all unser Entgegenkommen, durch alle Rücksichtigkeit leider nicht zu ändern vermocht. Die Munitionslieferungen gehen weiter; unsere Feinde sind Anleihen gedrückt, gerade da wir dieses schreiben, kommt ein Telegramm, demzufolge Herr Morgan sich auf dem Wege nach Paris befindet, um eine neue französische Anleihe von 250 Millionen Dollars abzuschließen (vgl. den Handelsteil dieser Ausgabe). Herr Wilson gestattet englischen Kriegsschiffen vor amerikanischen Häfen auf der Lauer zu liegen, er duldet den Raub amerikanischer Post aus neutralen Schiffen, die Vergewaltigung des amerikanischen Handels, die ungeheure Schädigung des amerikanischen Geschäftes, die England mit seiner völkerrechtswidrigen Munitionspolitik und Verweigerung der Neutralität unabhänglich fortsetzt. Wilson hat unseren Feinden alle Unterstützung gemahnt, denen Amerika nur fähig war: Waffen, Geld, Rohstoffe, Aufmunterung, er hat es ohne Frage mitverschuldet, daß unser Sieg — und wir werden es sagen, trotz Wilson — so mühsam und unter so schweren Opfern errungen wird. Die „Daily News“ meinte vor einigen Tagen daher auch schlicht zu dürfen, daß Wilson mit seinen letzten sensationellen Reden nur Deutschland habe meinen können. Der in der Verfertigung der „Lusitania“ personifizierte deutsche Militarismus könne als die nur mit den Waffen zu beantwortende Herausforderung der amerikanischen Demokratie gemeint sein. Nichts was England getan habe, möge es als noch so beleidigend und willkürlich in gewissen Kreisen Amerikas aufgefaßt werden sein, könne vernünftigerweise in Frage kommen. Das letzte Zeichen, denen die kommenden Ereignisse Recht geben würden. Die „Times“ sagt allerdings, wie aus einem weiter unten stehenden Telegramm ersichtlich, diese etwas offeneren und un diplomatische Deutung der Reden Wilsons abzuschwächen, indem sie meint, Wilson habe nicht auf England, aber auch nicht auf Deutschland abgezielt. Wir werden sehen.

Die sollen wir uns zu der offenbar recht kritisch gewordenen Lage stellen? Es scheint, daß trotz all unseres guten Willens sich die Dinge so zuspitzen haben, daß wir bald vor die Wahl gestellt sein werden, entweder weitere Zusicherungen Wilsons abzugeben, oder noch immer weiter zurückweichen. Ein noch weiteres Zurückweichen würde nach Ansicht von Kennern einer Preisgabe unsere gesamten U-Bootkrieges gleich zu achten sein. Neben wie zu, daß die Befreiung der „Lusitania“ völkerrechtswidrig war, so würde Deutschland damit der U-Bootkrieg umsoviel mehr gerechtfertigt werden, als Amerika würde damit Deutschland eine außerordentlich wirkungsvolle Waffe gegen England aus der Hand schlagen. Es ist nun klar, daß eine erneute Verschärfung des U-Bootkrieges den Schiffsmangel für England weiter steigern würde. Der Schiffsmangel aber ist für England die schlimmste Not, wie der handelsmännliche Amerikaner kürzlich Handelskanten aus Manchester

auseinandergerichtet hat. Wir wollen noch ein Wort des Völkerrechtslehrers von Stengel wiedergeben, der kürzlich in der Kreuz-Zeitung ausführte, daß Deutschland gar kein Interesse an Verhandlungen über völkerrechtliche Festlegung der Freiheit der Meere hat, da diese von England im Bunde mit Amerika nur zu Besuchen benötigt werden, Deutschland die Waffe des Tauchbootes zu erwinden.

Unsere verantwortlichen Staatsmänner werden vielleicht bald vor schwierigste Entscheidungen gestellt sein; wir vertrauen, daß sie den richtigen Weges nicht verfehlen werden.

Die Reden des Präsidenten Wilson.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Der „Times“ wird vom Donnerstag Abend aus Washington gemeldet: Präsident Wilson sagte in einer Rede in Kansas: Die Welt braucht das Getreide der Felder von Kansas und aus den andern großen Landwirtschaftsbezirken der Vereinigten Staaten. Amerika habe das Recht, friedlicher Bevölkerung Nahrungsmittel zuzuführen, wann und wo die Kriegsumstände das nach den gewöhnlichen Bestimmungen des internationalen Rechts nur irgendwie ermöglichen. „Wir haben“, so fuhr der Präsident fort, „das Recht, jede Bevölkerung mit unserer Baumwolle zu versorgen, damit sie sich bekleden können und wir haben das Recht, die Ergebnisse unserer Industrie Unen zuzuführen.“ Der „Times“-Korrespondent bemerkt dazu, daß diese Ausführungen mit Rücksicht auf die schon bestehenden Streitfragen sehr ernst ausfallen. Man solle sich aber die Kundreise des Präsidenten vom Standpunkt der inneren amerikanischen Politik an der Präsidentenwahl betradten. Deshalb brauche man sie auch nicht als Vorboten einer Krise mit England anzusehen, ebensowenig als die aufsehenerregenden Äußerungen Wilsons über die Gefahren der auswärtigen Lage eine Krise in den Beziehungen zu Deutschland ankündigen.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Der amerikanische Botschafter in Acapulco, Herr Morgentau, verläßt heute früh Berlin, um sich nach Kopenhagen zu begeben. Von dort geht er am 8. Februar nach New York ab, um seine Ferien anzutreten. Während seines Aufenthalts in Washington hofft Herr Morgentau eine lange Aussprache mit dem Präsidenten zu haben.

Unter falscher Flagge. Angriff eines englischen Hilfskreuzers auf ein deutsches Unterseeboot.

Berlin, 4. Febr. (W. B. Nichtamt.) Von zuständiger Seite erfahren wir über den Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers auf ein deutsches Unterseeboot noch folgende Einzelheiten: Das Unterseeboot forderte den unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer durch ein Signal auf, zur Prüfung der Schiffspapiere ein Boot zu schicken. Dies geschah nach einiger Zeit. Sicherheits halber tauchte das Unterseeboot und beschützte durch das Zerbrechen der Dampfer. Es war ein ca. 300 Tonnen großer normaler Dampfer mit glatten Deck, erhöhter Back und einer Güte. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Name „Melanie“ am Bug

war deutlich lesbar. Als das Unterseeboot neben dem Schiffsboot in etwa 1000 m Entfernung von dem Dampfer auftauchte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge auf zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein heftiges Feuer; das U-Boot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Dampfer verlor sich noch zweimal, das Unterseeboot zu räumen. Während der ganzen Aktion führte das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist unbekannt. Dagegen findet sich in Londons Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 3000 Bruttoregistertonnen. In diesem Zusammenhang ist auch eine Meldung der Agence Havas vom 28. Januar interessant, derzufolge der bemönte französische Postdampfer „Plata“, ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein Unterseeboot eröffnete und es versenkt haben will. In einer Besprechung dieses Falles verhandelte der französische Admiral Dacaze dem Korrespondenten des „Petit Journal“, daß die französischen Handelsschiffe ausdrücklich den Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf feindliche Unterseeboote das Feuer zu eröffnen oder es zu räumen.

Verfenkt.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Amsterdam wird untern 4. ds. gemeldet: Wie hier angekommene Mäher berichten, soll der Dampfer der „Deerland Line“, „Gurionion“ am 29. Dezember in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in den Hafen geleitet.

Der Untergang des „S. L. 19“.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Rotterdam wird gemeldet: „Nieuw-Rotterdamische Courant“ meldet aus London: Der Kapitän des englischen Fischdampfers, welcher die Meldung über die Senkung des Zeppelins „S. L. 19“ überbrachte, erzählt noch, daß die Deutschen ihn boten, sie zu retten und ihm Geld anboten. Wie aber sein kleines Boot nur 9 Mann an Bord hatte und er auf dem Zeppelin 22 Mann zählte, während ein Dampfer im Innern des Luftschiffes anzudeuten schien, daß noch weitere Mannschaften im Zeppelin waren, wagte er es nicht, sich einer Gefahr auszusetzen. Er hatte das Luftschiff am Mittwoch früh in der Nordsee getroffen und kam am Donnerstag Nachmittag mit der Meldung an. „Daily Mail“ meldet, daß „S. L. 19“ von dem englischen Fischdampfer etwa 120 Meilen von Spurenschein an der Mündung des Humber angegriffen wurde.

Grimsby, 4. Febr. (W. B. Nichtamt.) Meldung des Reuterschen Büros. Zwei Motorfahrzeuge, die nach dem Schenckplatz des Zeppelins geschickt wurden, suchten die Radarschiff genau ab. Sie fanden keinerlei Spuren des Luftschiffes. Man schließt daraus, daß der Zeppelin gesunken ist.

Die Aufbringung der „Appam“.

England beharrt auf Freigabe New York, 4. Febr. (W. B. Nichtamt.) Die Associated Press meldet aus Washington: Im Staatsdepartement wird amtlich darauf hingewiesen, daß, wenn die „Appam“ schließlich als Frise angesehen wird, der petrographisch-amerikanische Vertrag von 1828 wahrscheinlich als der die Sache beherrschende Punkt in Betracht kommen als die Haager Konvention. Der

englische Vorkämpfer hat Staatssekretär Lansing in aller Form ersucht, den Dampfer freizugeben und den englischen Eigentümern zurückzustellen auf Grund von Artikel 21 der Haager Konvention, welche die englischen Behörden als dem deutsch-amerikanischen Vertrage vorgehend in Anspruch nehmen. Lansing hat das Argument des englischen Vorkämpfers in Erwägung gezogen.

Newport News, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Alle britischen Untertanen haben gestern spät abends die „Appam“ verlassen. Es blieben nur Deutsche an Bord.

Welches war das deutsche Kaperschiff?

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus dem Haag wird gemeldet: Das Geheimnis, welches das Schiff, das die „Appam“ kaperte, umschwebt, wird immer tiefer. Kapitän Bardou vom Dampfer „Corbridge“ berichtet, daß das Schiff von mehreren Obermatrosen besetzt war, welche das Wort „Röbe“ auf den Rücken trugen. Die anderen Matrosen trugen ein halbes Dutzend andere Namen. Auf eine Schiffskarte war der Name „Longor“ eingraviert, auf einer andern „Dionene“. Dieser letzte Name stand auch auf den Druckfaden in der Kapitänskajüte. Die Bekanntschaft der Britenbesatzung, daß das Schiff aus der D'Jsee kam, wird nicht genannt.

Der österreichisch-ungarische Sagesbericht.

Wien, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart: 4. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader hat den östlich von Kremienitz liegenden russischen Stützpunkt Szumst mit Bomben beworfen; zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschüßkämpfe blieben an der Küstendänischen Front ziemlich lebhaft und erstreckten sich auch auf mehrere Stellen im Rätiner und Tiroler Grenzgebiet. Das Schloß von Durina wurde durch mehrere Vorkämpfer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Unternehmung unserer Truppen auf die Höhe westlich der Straße Gignin-Selo zurück.

Südbalbanischer Kriegsschauplatz.

Die in Nordbalbanien operierenden I. und I. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spitzen den Fischmarkt erreicht.

Die Lage in Montenegro ist unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: u. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Eine Kreuzergesellschaft hat am 3. Februar vor-mittags an der italienischen Küste die Bahnhöfe von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereiche dieser

Orte, sowie einen Schwimmbad durch Beschädigung schwer beschädigt und die Eisenbahnbrücke über den Fluß Ariccia nördlich Ortona zerstört. Nach der Beschädigung der Objekte von St. Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergesellschaft ist unbelästigt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Italien von schwerer Krisis bedroht.

Salandras Schwanengefänge.

Bern, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Salandra hielt in Genua eine Rede, die folgende erwähnenswerten Sätze enthielt: Wenn wir nicht vom Ausland für Schiffsverkehr und für den notwendigen Transport unserer Industrie und Ernährung des Landes abhängig wären, würden wir viel stärker gegenüber dem Gegner und auch viel härter gegenüber den Verbündeten sein. Dennoch hoffen wir, daß, wenn auch nicht wir, die wir vielleicht gehen müssen, so doch andere diese Last auszuhalten und das tun werden, was wir nicht mehr ausführen konnten.

Bern, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ beschäftigt sich mit Salandras Turiner Rede und bringt einen Leitartikel, der beweist, daß eine gewisse Unterstützung in breiteren italienischen Schichten Wagh greift. Das Blatt schreibt u. a.: Man begreift, daß nachdenkliche Angst manchmal zutage tritt im Gegensatz zu dem Optimismus der ersten Tage. Wer hieraus auf totalen Pessimismus schließen wollte, würde irren.

m. Köln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Stg.“ hatten die als Verurteilung gedachten Reisen Salandras nach Turin und Genua einen völligen Mißerfolg. Die italienischen Berichte stimmen darin überein, daß härter als bisher der Streit zwischen den politischen Parteien fort-dauere. Nicht nur die sogenannten Neutralisten wenden sich gegen die Regierung, auch unter den Nationalisten wird die Stimmung immer kühler. „Secolo“ meint bezeichnenderweise, Salandra hätte besser daran getan, dem Volke zu erklären, warum Italien nicht nach Saloniki gehen und was nimmer mit Salona geschehen soll. Salandras Reden seien als Ausdruck seiner Unfähigkeit zu betrachten, auch die in Genua, wo er über wirtschaftlichen Druck Italiens durch die Verbündeten klagte. Der „Corriere“ meint, Volk und Regierung seien immer noch eins. Nimmermehr, sagt das Blatt bei, sei es durchaus verständlich, wenn das italienische Volk angesichts der bereits gedachten und noch zu bringenden großen Opfer ein Bangen erfasse und wenn von der Begeisterung der ersten Kriegstage nichts mehr zu verspüren sei. Italien habe aber keinen anderen Weg gehen können und müsse ihn nun auch weiter gehen.

Die Beschädigung von Durazzo

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Genf wird gemeldet: Die „Information“ berichtet aus Durazzo, daß während des Bombardements der Stadt durch die österreichischen Flugzeuge 20 serbische Offiziere, welche sich in einem Gebäude befanden, in das eine Bombe einschlug, getötet wurden. Der von den Bomben angerichtete Schaden soll beträchtlich sein. Der serbische Kronprinz befand sich während des Bombardements in der Stadt.

Beschädigung italienischer Häfen.

Rom, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Die Agencia Stefania meldet: Seitern früh beschossen feindliche Schiffe den Hafen von San Vito Ebietino und die Bahnhöfeanlagen von Ortona a Mare. Es wurde nur leichter Sachschaden angerichtet.

Ein seltsamer Schritt des Königs Gustav von Schweden.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Kopenhagen wird gemeldet: Das Stockholmer Blatt „Sozialdemokraten“ erfährt von seinem Londoner Berichterstatter: In politischen Kreisen Englands sprach man im vorigen Jahre von einem seltsamen Schritt, den König Gustav von Schweden durch den schwedischen Gesandten in Rom bei der italienischen Regierung unternommen habe, gerade in dem Augenblick, als Italiens Teilnahme am Kriege bevorstand. Der Schritt beabsichtigte, Italiens Teilnahme am Kriege an der Seite der Verbündeten zu verhindern. Wenn Italien trotzdem sein Ver-banden ausgeführt, so deutete der Brief König Gustavs an, würde dies Schwedens Haltung beeinflussen. „Politikens“ Stockholmer Berichterstatter bestätigt, daß diese Angelegenheit auch in Stockholm politischen Kreisen nicht unbekannt gewesen sei. Das Gerücht trafe zweifellos zu, denn auch der Brief nicht durch den Gesandten ging, sondern lediglich ein Privatbrief des schwedischen Königs an den König von Italien war, von welchem das Ministerium nicht unterrichtet wurde. Angeblich wurden später Abschriften dieses Briefes an die Londoner und Pariser Regierung gesandt, was zweifellos der schwedischen Regierung die Aufrechterhaltung ihrer Neutralität erschweren.

Griechenland und der Vierverband.

Abwehr venizelistischer Ausstreuungen.

Wien, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Die südbalbanische Korrespondenz meldet aus Athen: Der Juppelbomangriff auf Saloniki, der bedauerlicherweise auch unter den Griechen dieser Stadt Opfer forderte, rief hier begeisterte Erregung hervor, die sich auch in der Sachweise der Presse kund gibt. Es ist jedoch festzustellen, daß die Proteste der griechischen Blätter gegen den deutschen Luftangriff auf das von den Entente-Truppen besetzte Saloniki nur rein formeller Natur sind, da die große Öffentlichkeit ganz darüber im reinen ist, daß der Juppelbomangriff auf Saloniki die natürliche Folge der Besetzung fremder Truppen in dieser Stadt und deren Befestigung ist. Die Verhufe der Entente, die Vorgänge in Saloniki anlässlich des Juppelbomangriffes für ihre eigenen Zwecke auszunutzen und gegen die Mittelmächte Stimmung zu machen, könne als erfolglos bezeichnet werden; ebensowenig finden die Ausstreuungen der venizelistischen Athener Presse über die Pläne Bulgariens nach dem Besitz von Saloniki Glauben. Der bulgarische Gesandte erklärte überdies in einer kategorischen öffentlichen Erklärung alle diese von Bulgarenstüßler Seite kommenden

Meldungen als erfunden. Gleichzeitig wäre darauf hinzuweisen, daß dieselben Blätter, die jetzt gegen den Juppelbomangriff in formeller Weise ihren Protest ausdrücken, in wiederholten Artikeln den Mittelmächten und deren Verbündeten offen das Recht zusprechen, unter den gleichen Bedingungen wie die Entente in Griechisch-Macedonien zu operieren, wobei das Blatt „Kaiti“ den Wunsch ausdrückt, daß der Vornarr der Centralmächte gegen Saloniki möglichst beschleunigt werde, damit die kommenden Eindringlinge von griechischem Boden verjagt würden.

Neue Uebergriffe.

Bern, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Eine Spezialmeldung des „Temps“ aus Saloniki zufolge, scheinen die Alliierten jetzt auch in die Zivilverwaltung Griechenlands einzugreifen. Der Korrespondent schickt allerdings voraus, daß die Verordnungen der griechischen Behörden nichts fruchten. Tatsache aber sei, daß die alliierten Militärbehörden sich, wie es heißt, auf Betreiben der griechischen Behörden mit ihnen zur Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel und Genussmittel im Einvernehmen geeicht haben.

Bulgarien und die Rede Sazonows.

Sofia, 3. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Bei Besprechung der Rede Sazonows hebt die Presse hervor, daß der russische Minister diesmal erheblich vorsichtiger und zurückhaltender sich geäußert habe, als früher. Die Presse stellt mit Befriedigung fest, daß er den Serben und Montenegreern nur Verstärkungen auf die Zeit nach dem Frieden zu bieten vermag. In dieser Beziehung aber ist man vollkommen beruhigt, da die Regelung der Balkanfrage seit langem den Händen der Entente in Minister ent-rungen ist. Sehr bemerkt wird auch die Bescheidenheit bezüglich Rumäniens, den Sazonow nach monatelangen Versäumnissen, Rumänien zum Anschluß an die Entente zu bewegen, trotz ist, Gründe zu finden für das Verhalten Rumäniens in der Neutralität. Die Erklärungen über die Solidarität der Interessen der Alliierten macht angesichts der offenkundigen Meinungsverschiedenheiten auf die bulgarische Presse ebenfalls wenig Eindruck als die stolzen Erklärungen bezüglich eines Sonderfriedens, daß kein Staatsmann es wagen werde, seine Ehre und seine Pflicht zu verletzen und die feierlich gegebenen Versprechen zu brechen. Die Presse erinnert an die vielen feierlichen Versicherungen, die die Staatsmänner der Entente bereits in den letzten beiden Jahren abgegeben haben. Bezüglich der Hoffnung, daß Deutschland aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen den Krieg nicht mehr lange fortsetzen könne, vertraut man darauf, daß Deutschland, das Wunder an Voraussicht und Organisation hervorgebracht habe, auch weiterhin siegreich sein werde.

Schwindelmanöver über Bulgarien.

Sofia, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Die französische funktentelegraphische Station Lyon sandte vorgestern die sensationelle Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung gegen den Kriegsminister in Sofia aus, wo es zahlreiche Unzufriedene, insbesondere unter der jugoslawischen Jugend und unter der Beamten-schaft gebe. Das französische Telegramm fügt die nicht minder sensationelle Nachricht hinzu, daß man oft an den Mauern in Sofia Plakate

In unserem Dorf.

Von Hans Heinrich Ehrler.

In unserem Dorf wohnte auch die Mutter zweier an der Front dienender Soldaten. Sie arbeitete, wie die zurückgebliebenen Bäuerinnen arbeiten, von früh bis spät und hielt das kleine Erbgut für die ausgetragenen Küben instand. Jeden einer fiel vor Jahresfrist in Polen.

Die Frau schaffte noch strenger, um dem Kummer zu steuern. Aber das Alibi-mittel wollte nicht helfen. Auch die Sorge um den verbliebenen Jüngsten wuchs, bang, es müßte der einen Hälfte die andere folgen. Die so von mehreren Seiten angegriffene zehrte langsam und legte sich längst aufs letzte Bett. Zum Sterben reif geworden, verlangte ihr Herz nach dem fernen Sohn. Es wurde geschrieben und telegraphiert. Bitternd, das Gesicht immerzu gegen die Tür hin gerichtet, lag die Besessene in ihrer Stube, außer Schreien nur mehr den einen Namen von den Lippen gehend. Aber der Tod wartete nimmer.

Die Gemeinde trug die Mutterin des Vaterlandes hinaus auf den Gottesacker. Die Kinder sangen, der Warrer betete und der Sarg wurde in das Grab gelassen. Da kam durch das Kirch-tor ein Feldgrauer gekürzt, in Helm, Gewehr, Tornister und mit dem Helm des Schützen-grabens bekleidet. Ein Schrei erschütterte die erschrockene Stille, der heilige Schrei: Mutter! Hände halten dem Mann die Last des Kriegszugs abtun, der dann bahnend, eine Erscheinung, trumm und tränkenlos unter den getroffenen Menschen. Was wäre alles Leben aus ihm zu

der Toten in die Grube hinuntergefallen, stand er, bis schließlich auch ihm das bittere Weinen kam.

Man könnte diesen Vorgang in einem Zeitungsroman lesen oder in einem Drama sehen und abschließend sagen, das sei rührend. Die Ueberschrift des Kapitels oder die Untertitel der Szene würde etwa heißen: „zu spät“. Aber hier war es eine der Geschichten, die dieser Krieg mit unermüdlicher wahren Händen in die Seelen der Menschen schreibt. Ohne ein Wort des Schmattes ist es in den Seelen eben berichtet. Wer wird nicht von einem Schauer angegriffen?

Doch merkwürdig, in unserem kleinen Dorf, schier zur selben Zeit, ereignete sich ein Wider-spiel der Erzählung. Ein zwölffähriges Knabe wurde vor Momente plötzlich säuber an den Kiemen trau. Der Doktor gab ihm aus.

Indes der kleine Patient erklarte in einer hellen Stunde zwischen den Fiebrern hervor, er werde nicht sterben, bis der Vater aus dem Krieg heimkomme und bis der Krieg aus sei. Der Hoffnungslose stand wahrhaftig auch wieder auf.

Es war seltsam, den auf solche Frist dem Tod entgangenen blauen Kuben nachher auf der Gasse zu sehen und ihm etwa die Hand auf den Kopf zu legen oder ein Stück Sphololade zu geben. Man fand vor ihm wie vor einem beim Geheizen nur scheinbar, Körperhaft gebliebenen Angehörigen einer andern Welt. Nebenbei sprach er nie mehr von dem Ereignis seiner Gefangung noch von deren Grund.

Der Vater blieb kein Zweifel mehr über den Aus-gang. Der Vater mußte gerufen werden und kam von Frankreich gerade so, daß die zwei äd-gernden Augen ihn noch einmal sahen und sich dann schlossen. Er war aus dem Krieg heim-gekommen. Auch der Krieg war aus... für den still gewordenen Anaben.

Diese beiden Dinge begaben sich auf einem mit hundert Schritten abgemessenen Raum der deutschen Erde. Es liegen sich andere Dinge dazu erzählen, nicht minder voll tiefem Schat-ten und tieferem Licht.

Da unser Volk geteilt ist in Heimat und Fremde, auseinandergenommen ins Ungewisse und in Knechte, wirken die Gewalten unserer ungewunden Welt überaus hind und her. In diesen einen engen Winkel hängen sie hinein aus Frankreich und Rußland und Serbien und dem Meer, sie füllen seine Häuser mit Greulichen, wie gleiches noch nie geschah.

In den nächsten Winkel, in der nächsten Tal-solte greift dieselbe Hand von drüben und greift von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt über das ganze weite Vaterland.

Wer schenkt uns Augen, das Wunder dieses vielfältigen und doch einen Schauspiels zu sehen, mit seinen Schreden und Schmerzen, aber auch mit seiner Kraft und seinem Trost?

Romain Rolland.

Romain Rolland verdient es, daß man auch in Deutschland seiner in den Tagen gedenkt, da er seinen 50. Geburtstag feiert. Der Brief-wechsel allerdings, den er im Anfang des Krie-ges mit Gerhart Hauptmann führte, war nicht wenig danach angetan, als ein Dokument seiner

Stellung zu Deutschland seine Stellung in Deutschland zu untergraben. Mit schmerzhafter Deutlichkeit trat in diesem Briefwechsel die Tatsache hervor, daß selbst Romain Rolland das eigentliche deutsche Wesen nicht kannte, eine Tatsache, die gerade bei ihm etwas Ueberraschendes hatte. Von dem Dichter des „Jean Christob“, dieses unabhängigen Romans, dem die Idee von der Verschmelzung deutschen und französischen Geistes zu Grunde liegt, hätte man mehr Ver-trauen erwartet. Aber die nun folgenden Worte sind für Rolland die Quelle neuer Wahr-heitskenntnis geworden. In seinen Anschau-ungen vom Krieg entfernte er sich immer mehr von seinen französischen Genossen, die sich leicht-entfremdet dem beschränkten Chauvinismusfran-zeisch in die Arme geworfen hatten und alles verharren und verkommen, was deutsch war. Rolland aber suchte die Wahrheit zu erkennen, und er zeigt gerade darin, wieviel deutschen We-sens er sich zu eigen gemacht hat, indem er sich bestrebt, obwohl er Franzose ist, menschlich neu-tral zu denken. „Ein großes Volk“, sagt er in seinem neuesten Buche, „au dessus de la meide“, „hat nicht nur keine Grenzen zu verteidigen, sondern auch seinen Geist. Man muß ihn be-wahren vor Ungerechtigkeit, vor Halluzinationen, vor den Lügen und Torheiten, die in solchen Zeiten entstehen. Jeder hat seinen Dienst. Die Soldaten haben die Erde zu verteidigen, die Männer des Gedankens den Gedanken.“ Aber seine Handlente hat nicht mit ihm zuriicken. Sie werfen ihm Feigheit vor, weil er in Genf ist und trotz des Krieges mit seinen vielen deut-schen Freunden in Fühlung bleibt; ja, er wird von Frankreich auch gelegentlich beschimpft, als wäre er beinahe ein Deutscher, was das alles

Charakter Inhabts gegen die Minister und selbst gegen den König finde und daß Konfessionen mit deutschen Offizieren häufig vorkommen sollen, was zu vielen Verhaftungen geführt hätte. Das bulgarische Publikum nimmt, so bemerkt hierzu die bulgarische Telegraphen-Agentur, alle diese Erzählungen, deren Tendenz es sehr wohl versteht, mit mitteilbarem Lächeln auf.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 4. Februar. (W.Z.N. Nichtamtlich). Die Telegraphen-Agentur Milli mediet:

An der Fronten versucht der Feind mit einem Teil seiner Kräfte von Felicie vorzustoßen; er wurde durch unseren Gegenangriff zurückgeworfen und gezwungen sich auf seine früheren Stellungen zurückzuziehen.

An der Kaukasusfront kam es an verschiedenen Fronten zu Korpostengefechten und zu örtlichen noch fortwährenden Kämpfen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Rußland, England und Persien.

in Kln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die „Wln. Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: Die „Rovose Brenna“ meldet aus Teheran: Das neue Kabinett, das nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten unter Mitwirkung des englischen und des russischen Gesandten in Teheran zustande gekommen ist, hat sich bereits für die Interessen Englands und Rußlands in dem gegenwärtigen Kriege als im höchsten Maße unzulänglich erwiesen. Daher wird der baldige Rücktritt des Ministerpräsidenten und des Kriegsministers gefordert. Beide galten bisher als wahre Russenfreunde. Sie verfolgten aber eine zweideutige Politik, indem sie anstatt wie von England und Rußland gefordert wurde, die schwedische Gendarmarie aufzulösen, sie vielmehr vergrößerten und mit Lebensmitteln versahen. Der Kriegsminister erklärte auf die Vorstellungen des russischen Gesandten hin, der Ministerpräsident sei für die zweideutige Haltung der Regierung nicht verantwortlich.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Karlsruhe, 4. Febr. In einer Versammlung des sozialdemokratischen Vereins wurde ein Vortrag des Reichstagsabg. Oskar Beck (Mannheim): Die Kriegspolitik der deutschen Sozialdemokratie, mit großem Beifall aufgenommen. In der anschließenden freien Aussprache unterstützte Landtagsabg. Dr. W. Marum in würdevoller Weise die Ausführungen des Redners, worauf folgende Entschlüsse mit allen gegen 8 Stimmen angenommen wurde: Die heutige überaus hart besetzte Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Karlsruhe billigt die Politik der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß sie diese Politik fortsetze, solange die Voraussetzungen auf welchen dieselbe beruht, gegeben sind. Dagegen verurteilt die Versammlung ausdrücklich die die Interessen der deutschen Arbeiter schwer schädigende Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Berlin, 4. Febr. (Priv.-Tel.) Die Berliner Kolonialzeitung erzählt, hat auch der Abgeordnete Kühle seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erklärt.

Deutsche Auslandsschule und Reichsunterstützung.

Die Deutsche Auslandsschule ist eine ureigene Gründung der deutschen Gemeinden im Ausland, und in der Geschichte der Deutschen Auslandsschule wird dieser Schulgemeinden stets ein besonderes Augenmerk vorbehalten bleiben. Es sind ihnen mit der Ausbringung der Schulunterhaltungskosten nicht unerhebliche, oft sogar, besonders in den wenig leistungsfähigen Gauenkolonien Südamerikas, recht drückende Lasten auferlegt. Und doch bringen sie sie schließlich gern auf; denn sie wissen, für wen sie es tun: für ihre Kinder. Diese sollen ein Maß von Bildung erhalten, das sie befähigt, den sich ständig verändernden Lebenskampf erfolgreich aufzunehmen. Das heranwachsende Geschlecht soll aber auch in deutschen Geistes zu deutschen Männern und Frauen erzogen werden. Bald nach der Neugründung der Deutschen Reiches ist die Notwendigkeit und Bedeutung einer solchen Erziehung unseres Auslandsnachwuchses auch seitens unserer Regierung anerkannt worden, und der Reichstag hat vielen unserer Auslandsschulen eine Unterstützung zukommen lassen. Die Gesamthöhe dieser Unterstützungssumme betrug nach mehrfacher Steigerung im Jahre 1914 1 1/2 Millionen Mark. Das ist ein ganz hübsche Summe; aber man zählt etwa 120 deutsche Auslandsschulen. Es entfiel demnach durchschnittlich auf jede derselben eine Zuwendung von 1250 Mark. Das ist bitter wenig; denn die Ausgaben der Auslandsschulen sind aus den verschiedensten Ursachen recht hoch. Die Anzahl insb. in Japan, eine der jüngsten deutschen Auslandsschulen, bezeichnet an Ausgaben für das Jahr 1910/11 z. B. 23 340 Mark. Sie erhielt eine Reichsunterstützung von 2500 Mark. Mehr als 20 000 Mark mußte die kleine Schulgemeinde (sie zählte damals 76 Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von je 10 Pfennig 21 Mark) aus eigenen Mitteln mühsam aufbringen. Und dabei war bei dieser Schule der Durchschnitt der Unterstützung bereits um 100 v. S. überschritten. Tatsächlich gibt es eine große Zahl von deutschen Auslandsschulen, die nichts erhalten und sich mit unzulänglichen Unterrichtslokalen, mangelhaften Lehrmitteln und schlechtbezahlten Lehrern durchschießen müssen. Italien gab an Barunterstützung seines Auslandsnachwuchses im Jahre 1910 insgesamt 1 650 000 Lire, d. i. 1 280 000 Mark, aus Deutschland nur 898 000 Mark. Dabei hat Italien nur halb soviel Einwohner wie das Deutsche Reich und war im Jahre 1909 am Gesamtexporthandel nur mit 3 v. S. Deutschland aber mit 11,3 v. S. beteiligt. Auch Frankreich und Rumänien, selbst die Tschechen, lassen sich die Erziehung ihrer Auslandsjugend in hohem Maße im Verhältnis bedeutend mehr kosten als Deutschland. Das ist der Bedeutung des Deutschen Reiches nicht angemessen, und es steht auch wieder zu den Aufwendungen der deutschen Schulgemeinden im Ausland noch zu dem Vorteil, den es von dem heutigen Deutschland im Ausland genießt, im entsprechenden Verhältnis. Es wird daher in Zukunft eine der dringlichsten Aufgaben unserer Regierung sein, die schon bestehenden und noch zu gründenden Schulanstalten reichlicher zu unterstützen, als das bisher geschehen ist. Denn es ist das bittere Ergebnis früherer Erfahrungen, daß diejenigen deutschen Kinder im Ausland, die ihre Vorbildung fürs Leben in andern als deutschen Schulen erhalten haben, in ihrer Mehrzahl dem Deutschtum verloren gegangen sind.

Die Sicherstellung der Volksernährung.

Einschränkung des Tabak-, Bier- und Kaffeegenusses.

NE. Der Kampf, den unsere Gegner gegen unsere Volkswirtschaft führen, macht Jedermann zum Mitkämpfer. Wir wissen alle, daß wir große volkswirtschaftliche Kriegsaufgaben zu erfüllen haben und daß von ihrer Durchführung wesentlich mit die glückliche und baldige Beendigung des Krieges abhängt.

Aber trotz dieser Erkenntnis ist uns die privatwirtschaftliche Auffassung, die die Lebenshaltung von der geldlichen Leistungsfähigkeit abhängig macht, derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir immer wieder in ihre Bahnen zurückfallen und die Erfüllung unserer volkswirtschaftlichen Aufgaben allein erfolgt durch eine mehr oder minder gefügige Unterordnung unter gesetzliche Zwangsmassnahmen.

So wird denn Vorkaufsrecht auf Vorkaufsrecht notwendig. Obwohl, um die Vorkaufsvorräte zu erhalten und besonders für die Viehernährung zu erhalten, die Kontingente der Brauereien bereits auf 60 Prozent herabgesetzt worden sind, hat diese Vorkaufsrecht nicht den Erfolg gehabt, den sie hätte haben müssen: der Bierkonsum ging nicht zurück. Infolgedessen bezogen die Brauereien Malz aus dem Ausland, zu Ungunsten unserer Salus und mußten daher durch neuerliche Verfügungen zu stärkerer Einschränkung gezwungen werden. Die neuen Vorschriften, die vom Bundesrat am 31. Januar erlassen worden sind, sind daher auch einschneidender Natur. Sie fügen das Kontingent um 20 bis 25 Prozent und bestimmen, daß die hierüber hinaus vorhandene Gerste oder das bestellte oder erworbene Malz abgeliefert wird.

Genau genommen sind aber diese Bestimmungen nur notwendig geworden, weil unsere Verbraucher nicht auf den altgebräuteten und gewohnheitsmäßigen Biergenuss verzichten wollten und an dieser privatwirtschaftlichen Auffassung gegenüber allen volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten festhielten. Selbstbeschränkung aus Pflichtbewusstsein könnte aber hier mehr tun, als alle Vorschriften vermögen. Da es nun einmal notwendig ist, unsere Viehbestände zu erhalten, so muß eben auf den Biergenuss in größerem Umfang verzichtet werden.

Fast völlig gleich ist die Lage im Tabakhandel. Die Vorräte, die noch aus der Zeit vor dem Kriege stammen, sind erschöpft. Infolgedessen importiert der Handel bereits Tabak in großen Mengen aus dem neutralen Ausland, besonders aus Holland. Diese Importe zu Gewinnszwecken schädigen aber den Stand unserer Währung, die bereits stark unter dem Druck von Zahlungsverpflichtungen an das Ausland stehen. Wäre es nicht dem gegenüber angezeigt, alleinig und einseitig den Genuss von Tabak einzuschränken und unbeschränkten Genuss nur unseren Feldbauern zu überlassen, für die der Tabakgenuss eine notwendige Anregung bleibt? Oder sollen auch hier wieder erst Verbote und Vorschriften erlassen, die den Tabakimport unterbinden oder das Rauchen auf der Straße oder in den Eisenbahnen verbieten?

Das Gleiche gilt vom Kaffeegenuss. Auch Kaffee ist kein Rohrzugmittel, und da auch die Kaffeebestände während des Krieges stark zusammengeschrumpft sind, legt auch hier schon ein nicht unbedeutender Import ein. Auch

hier wäre mit Leichtigkeit ein erheblicher Wiederverbrauch durch freiwillige Einschränkung durchzuführen.

Es soll genügt nicht verkannt werden, daß das Aufgeben liebgewordener Gewohnheiten und Bequemlichkeiten schwer ist. Aber der Verpflichtung, dem Vaterland zu helfen und der Hinblick auf die Großtaten unserer Feldbauern muß uns dieses Opfer leicht machen. Deutschland hat der Welt seine militärische Leistungsfähigkeit gezeigt; es wird und muß ihr auch beweisen, daß die Disziplin in der gesamten Bevölkerung stark genug ist, auch Opfer an liebgewordenen Gewohnheiten zu bringen, wo sie nötig sind.

Aus dem Landtag.

Karlsruhe, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die Budgetkommission der zweiten Kammer des Badischen Landtages hat die Beratung der zweiten Denkschrift der Regierung über die wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges beendet und wird heute zu ihrer letzten Sitzung zusammenzutreten. Die nächste öffentliche Sitzung der zweiten Kammer des Landtages wird am Montag den 14. Februar stattfinden. Die Kammer hat sich dann hauptsächlich mit der zweiten Denkschrift und mit den von den Parteien gefällten Vorschlägen zu beschäftigen. Man hofft durch Vereinbarung unter den Parteien die Beratungen wesentlich abzukürzen.

Zur Verwertung von Küchenabfällen.

In Anbetracht der immer fühlbarer werdenden Futtermangel ist es dringend nötig, die Haushaltungsabfälle möglichst vollständig der Viehzucht zugute kommen zu lassen. Vor einem Jahre hat in dankenswerter Weise die Stadtverwaltung den Versuch unternommen, die Sache systematisch zu betreiben. Doch schied dieser Versuch aus verschiedenen Ursachen — hauptsächlich wohl dadurch, daß in den einzelnen Haushaltungen nicht sorgfältig genug das Brauchbare vom Unbrauchbaren oder gar Schädlichen getrennt wurde.

In einigen Teilen der Stadt jedoch haben gleich bei Kriegsausbruch einige Mannheimer Hausfrauen die Verwertung der Küchenreste in der Weise in die Wege geleitet, daß dieselben in den Haushaltungen von den Büchtern selbst abgeholt werden. Hier funktioniert die Sache ganz gut, und täglich fahren viele kleine Wagen mit zwei Eimern — einen für die gekochten, einen für die rohen Abfälle — von Haus zu Haus und sammeln das jetzt so wertvoll gewordene Futter. In vielen kleinen Haushaltungen, besonders drüben in der Neckarstadt, konnte dadurch die Schweine- und Stallhühnerhaltung gut durchgeführt und sogar vergrößert werden. Es sind recht beträchtliche Summen, die dadurch dem Volkswohl erhalten bleiben.

Der Mannheimer Hausfrauenbund strebt nun an, diese Art der Verwertung der Abfälle wieder weiter auszubauen, und bittet daher die Hausfrauen, die zum Abgeben der Abfälle bereit sind, sowie die Büchtern, die sie abholen wollen, ihre Adressen an Frau Dr. Max Friedmann, Rheinstr. 1, gelangen lassen zu wollen. Natürlich wird es einige Zeit dauern, bis sich die Sache zur Zufriedenheit beider Teile regeln läßt, und die bereitwilligen Hausfrauen werden daher gebeten, im Anfang die Geduld nicht zu verlieren, wenn die Abfälle nicht gleich abgeholt werden und vielleicht einige Male wieder

weil er allerdings den Einfluß deutscher Kultur in seinem Lebenswerk auch während des gegenwärtigen Verleumdungsfeldzuges seiner Landsleute nicht verleugnen kann. Einige Daten aus Hollands Leben mögen zeigen, wieviel er von Beginn seiner literarischen Entwicklung an dem Zusammenhange mit deutscher Kunst und Kultur verband. Der Dichter, der am 29. Jan. 1866 in Clamey geboren wurde, wurde Schüler Renauds und widmete sich zunächst hauptsächlich wissenschaftlichen Studien, als deren Frucht eine meisterliche Biographie von Goethe zu nennen ist. Von seinem dänischen Schicksal erzählt die Dichterschicksale lange nichts. Eine lange Freundschaft mit Malinida von Meyenburg, der wackeren, würdevollen Verfasserin der „Memoiren einer Idealistin“ und „Ein Lebensabend“, brachte ihn mit deutscher Kultur in nähere Verbindung. Im „Lebensabend“ spricht Malinida von Meyenburg in der besten Art von Holland, mit dem sie in Rom zur gleichen Zeit in Kontakt kam. In Holland lebte er, als sie mit Donna Laura Winoberti, der Schwägerin des Fürsten Salvo, in enger Freundschaft lebte. In jener Zeit entstand in Holland die Grundfrage zum „Neuen Christentum“, dieser Gedicht, die eine Vereinigung französischer und deutscher Poesie und Geistes in sich schließt. Dieser, vor drei oder vier Jahren abgeschlossene Roman gründete Hollands Roman, der unweilung in Deutschland lauten Klang hatte als in Hollands eigener Heimat. Jetzt lebt der Dichter in Genua, wo er auch in der Provinz, als Mitarbeiter der Gesangsvereinsvereine des Romanes, seine Idee von der Verbrüderung der Völker befruchtete. Da ihm nun inzwischen darüber die Augen aufgegangen sind, daß auch

er die Deutschen nicht gekannt, daß das woffenwählende Volk nicht zu trennen ist von seinen geistigen Führern, sondern daß es eines Wesens und einer Art ist? Sollen wir es!

Großherzogliches Hof- und Nationaltheater Mannheim.

Totentanz (I. Teil).

Im allgemeinen erscheint der „Totentanz“ sehr selten auf der Bühne. Man findet keine Stücke zu ihm. Das gilt weniger für die unmittelbare Beteiligten (Regie und Darsteller), wie für das Publikum. Denn begrifflicherweise wird der „Totentanz“ nur angeführt werden, wo die Leitung dem Dramatiker Strindberg mit mehr als der einmal gebotenen Höflichkeit gegenübersteht, wo mit einiger Sicherheit demnach auf eine gute, d. i. angemessene und einbringende Wiedergabe zu rechnen ist. Andererseits wird aber auch selten in einem großen Vorhause so viel an gleichem Interesse, an Verständnis, Möglichkeit zu sammeln sein, daß damit der „Totentanz“ jemals zu mehr als einigen „Nicht-erfolgen“ gelangen könnte (als Tatsache ohne jede Versicherung; es gab auch gestern). Die vielen Komische darin erdicht haben müssen. Umso anerkannterwert ist also der gute Wille, der dem von Herrn Dr. Hagemann, auf der Grundlage der von ihm gebrachten hiesigen Aufführung im Spichard 1909/10, neuinszenierten Werk zu einem gut besetzten Haus verhalf.

Sollte nicht gerade der „Totentanz“, weil man vom Stofflichen ausgehen, geschaffen sein, die oberflächliche, aber festhaltende Strindberg-

Legende zu zerstören, um als den zu zeigen, der er wirklich ist: der große Tragiker. Welche ungeheure Kollide Verwandschaft zeigt dieses Werk mit den „schwarzen Hühnern“ z. B. mit den „Rebellen“, mit den „Lebensbildern“, in ihrer Furchtlosigkeit, ihrer Anklage, ihrem Haß und ihrer Verachtung. Aber all diese Elemente, die hier zu einer großen, einseitigen Anklage ausschlagen, zu einer dämonischen Besessenheit des Selbstbekenntnisses, in jenem Werk (selbst ersten Teil insbesondere) schließen sie sich zusammen, um für den Tragiker zu zeigen, der sich hinüber über das Einzelne, über die Frage nach Recht und Unrecht, nach Schuld und Frieden, dem nicht mehr — wie Hobes — irgend ein Zustand, eine Ordnung, die Gesellschaft in Frage stellt, sondern des Leben selber, das die Einzelnen gegeneinander wirkt, gegeneinander willt und aneinander zu Grund gehen läßt. Ankläger auch hier; aber nicht mehr des Einzelnen, der gebunden dem Schicksal alles Lebendigen untersteht. Vielmehr: „Alles Leben ist einseitig.“ Im „Totentanz“ erzählt dieser tragische Bestimmungs Strindbergs seine höchste Selbsterkenntnis, innigste Gehaltung und Bewältigung. Das Ergebnis aber wirkt wie ein Symbol. Schale-ferre hat den Weg zu „Gymbeline“, zum „Wintermärchen“, zum „Sturm“ und verläuft, Strindberg kommt zur „Ironie“, zum „Schwarzenreiß“, aber er geht weiter als ein Unerklärter, dem das Mal seiner Verwirrtheit auf der Seele brennt, der sich selbst zerstückt, um nicht zu erlösen.

Die Welt der „Totentanzes“ gespannt aufzuleben zu lassen — wie welt ist sie! Von der „Einakter“ entfernt, nähert sie sich in der auf-

Wahrheit und Abstrakt der „Gier“, dem auf das Notwendigste, Tadelloswerte, Gedrängte des Dialogs, der in seiner Dichtergabe nicht mehr von Hinterhalten und Schlingen frant, den späteren Kammerbühnen — glückte in der Aufführung zu einem großen Teil. Von der früheren Darstellung sind Herr Godek als Edgar und Frau Julia als Zola Mittel, die für die „Mice“ als Gast gekommen war, gebildet. Und damit darf man zufrieden sein. Herr Godek hatte für den Edgar die kurzen, bittigen Striche, den nodenden Atem, der um diese Gestalt geht; sie wäre dämonisch in ihrer menschlichen Verklammerung, erschiene sie um etwas weniger spitzfingrig und mehr als sich enthaltende Natur. Fr. Mittel, als Zola, die Tochter der Mice, sehr zu begrüßen, gab ihr das Schwere und Versichende der besetzten Platte, das Harte und ein wenig Theatralische. Der Freund, der für sich selbst nicht viel zu sagen hat, ist auf Herrn Alberti übergegangen, der sich anfangs etwas neutral verhielt, um in den späteren Szenen zu einer sympathischen Darstellung zu kommen. Solche in wenig Worten und Gebärden sich präzisierenden Wesenlichkeiten mir bei ihm leicht etwas Stures, wie unter einem Ironie Strebendes zu erhalten. Im Grunde ist eine Totentanz-Aufführung allem und vollkommen als Ganzes zu betrachten, in dem Widerspruch, dem Auf- und Absteigen des Dialogs und dem rettungslosen Verfallenen seiner Menschen. Nach einem in der ersten Hälfte ein wenig schleppenden Tempo mehr die Vorstellung in ihre Farben und großen Szenen hinein, jedoch diese Wiederbelebung überaus bar aufzunehmen ist. P. S.

ausgeschüttet werden müssen. Nach und nach wird Ordnung ein, und es gewährt dann den hübschen Damen selbst Freude, wenn sie hören, daß eines oder mehrere Schweine oder Gänse und Hühner durch ihre Mithilfe großgezogen werden konnten, und daß dadurch die Familie des Pächters sich eines gewissen Wohlstandes erfreut. Besonders herzlich werden die Hausfrauen und die Mädchen gelobt, darauf zu achten, daß nur Brauchbares und ja nichts Schädliches in den Abfallkorn kommt.

Es liegt zu hoffen, daß sich bald alle Hausfrauen in den Dienst dieser guten Sache stellen, damit immer weniger verloren geht von jenen Rohmaterialien, die jetzt in Anbetracht unserer Fleischknappheit solche Wichtigkeit erlangt haben. Es ist recht wertvoller Vaterlandsdienst!

Der Sieg der Fünfzigjährigen.

Man schreibt uns: In den letzten Jahren vor dem Kriege ist die Not älterer Handlungsgelhilfen berüchtigt worden. War ein Schiffe aus irgend einem Grunde stellenlos geworden und hatte bereits das 40. Lebensjahr hinter sich, so blieb eine Stellenbewerbung in diesen Fällen unberücksichtigt, obgleich er im Vollbesitz seiner Arbeitskraft und seiner Gesundheit war. Die Gefahr eines alten stellenlosen Schiffen bestehenden Proletariats schien von Jahr zu Jahr näher zu rücken. Als dann der Krieg kam, machte er eine Zahl von Handlungsgelhilfen stellenlos, unter denen sich leider wiederum viele Ältere und verheiratete Angehörige befanden. Es ist alles Mögliche getan worden, um diesen Beschäftigungslosen wenigstens eine Ausfallstelle bei Behörden und vollbeschäftigten Firmen zu verschaffen. Wenn diese Bemühungen auch in vielen Fällen einen Erfolg hatten, so mußte man doch die betrübende Beobachtung machen, daß sich die Zahl der stellenlosen Älteren Schiffen in den ersten sechs Monaten des Krieges noch höher als in Friedenszeiten hielt, obgleich sie in den meisten Fällen militärfähig waren. Diese Tatsache behält die große Abneigung gegen Ältere Schiffen, die in Anbetracht des Krieges am allerwenigsten zu verfehlen war. Als jedoch der unausgebildete Nachwuchs in größerem Maße eingezogen wurde, mußten die Firmen nachgeben und den Bewerbungen der Älteren Ansehen zubereiten. Die Stellenbewerfung des Vereins für Handlungsgelhilfen im Jahre 1908 hat genaue Aufzeichnungen über die Zahl der bei ihr vorgemerkten stellenlosen Schiffen über 40 Jahre gemacht. Nach diesen betrug die Zahl solcher Stellenlosen am 1. Januar des abgelaufenen Jahres 187. Sie fiel von Monat zu Monat und hatte am 31. Dezember 1915 den niedrigen Stand mit 81 im ganzen Deutschen Reich erreicht. Hierunter waren aber nur drei Bewerber im Alter von 41 Jahren; alle übrigen hatten das 45. Lebensjahr bereits überschritten. Von diesen 81 Bewerbern waren 16 als Handlungsgelhilfen nicht anzupreisen, da sie ein eigenes Geschäft gehabt hatten und größtenteils nur für die Dauer des Krieges eine Schiffenfähigkeit suchten. Bei der Stellenbewerfung des Domburger Vereins ist demnach nur noch eine sehr geringe Zahl Älterer Schiffen vorgemerkt. Da dieser Verein gut den besten Teil aller Handlungsgelhilfen vereinigt, so darf auf Grund dieser Angaben behauptet werden, daß heute fast alle arbeitsfähigen Schiffen über 40 Jahre wieder in Stellung sind. Sie haben also Gelegenheit, ihren Befähigungsnachweis aufs neue abzugeben. Doch ihnen dieses gelingen wird, ist zweifellos, denn sie besitzen reiche Kenntnisse und Erfahrungen, Ueberlegenheit, Ruhe und Intelligenz, alles Eigenschaften, auf die ein Geschäft nicht verzichten kann.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 5. Februar 1916.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Sergeant Georg Kaulas beim Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 14, 4. Batterie, Divisionalkolonne, Inhaber der Heimwehrpflicht für 14. 12.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Groß. Hof- und Nationaltheater Mannheim. (Spielplan.)

- Sonntag, 6. Febr. (C, hohe Preise): „Die Jüdin“. (R.: Gebraich — D.: Schwarz.) Anfang 6 Uhr.
- Montag, 7. Febr.: Volksvorstellung: „Peter und Paul“. Anfang 7 Uhr.
- Dienstag, 8. Febr. (A, mittlere Preise): „Die ungenügende Weiber von Windsor“. Anfang 7 Uhr.
- Mittwoch, 9. Febr. (D, keine Preise): „König Rinaldo“. Anfang 8 Uhr.
- Donnerstag, 10. Febr. (B, mittlere Preise): „Der Rosenkavalier“. Anfang 7 Uhr.
- Freitag, 11. Febr. (A, keine Preise): Neu einstudiert: „Totentanz“ (Zweiter Teil). (R.: Dr. Bogemann.) Hierauf: „Die Stärkere“. Anfang 8 Uhr.
- Sonntag, 12. Febr. (C, keine Preise): „Die Regimentalwaise“. Anfang 7 1/2 Uhr.
- Sonntag, 13. Febr. (B, hohe Preise): „Faust“ (Erster Teil). Anfang 4 Uhr.
- Montag, 14. Febr. (Berth. D, mittl. Preise): Zum Besten der Heilandsanstalt: „Der Freischütz“. Anfang 7 1/2 Uhr.

Reue Theater im Rosengarten.

- Sonntag, 6. Febr.: Was werden die Leute sagen! Anfang 8 1/2 Uhr.
- Donnerstag, 10. Febr.: In Heidelberg: „Mit dem Feuer spielen“, „Gänse“, Anf. 8 Uhr.

* Auszeichnung. Herr Hauptmann Hans Heberet, Leutnant der Landwehr beim Infanterie-Regiment Nr. 10 (Inhaber des Eisernen Kreuzes) wurde vom Großherzog mit dem Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

* Wohnverweisungen an Zivilgefangene in Russland. Die königliche Schwedische Administration im Malmö-Bezirk, durch deren Vermittlung Wohnverweisungen an Kriegsgefangene in Russland veranlaßt werden, hat bekannt gemacht, daß die russische Bestimmungsummer auch Wohnverweisungen an Zivilgefangene zuläßt, was früher nicht der Fall war. — Nach wie vor sind indes Wohnverweisungen an solche Personen schädlicher Nationalität, die beim Kriegsausbruch freiwillig in Russland geblieben sind und dort, obwohl unter polizeilicher Aufsicht stehend, privat wohnen, unzulässig. Das Recht, Wohnverweisungen zu empfangen steht nur solchen Zivilpersonen feindlicher Nationalität zu, die aus militärischen Gründen oder auf Verleht der Militärbehörden in Gefangenenlagern oder in Gefangenenlagern interniert sind. Es wird deshalb bezüglich der Wohnverweisungen an Zivilgefangene in Russland angetrieben, in der Adresse (die auf die Rückseite des Adresszettels zu schreiben ist, während die Anweisung selbst an das Sekretariat Malmö 1 Kopie gerichtet werden muß) deutlich anzugeben, daß der Empfänger interniert ist, da es sonst möglich ist, daß die russischen Behörden die Anweisung ohne nähere Untersuchung zurückweisen.

* Die Übung. Gemeinde Waldhof bezieht den Geburtstag unseres Kaisers mit einem Familienabend, der durch Vortrag von Gedichten und musikalische Darbietungen verziert werden soll. Im Mittelpunkt der Feier steht ein Vortrag des Ortsgeistlichen.

* „Rusland und die Erde“. In der Handelshochschule begann gestern die 4. Reihe umfassende Vortragsreihe des Herrn Professor Dr. Theodor Becke, in der die letzten Vorkurse des Handelshochschulgebäudes. Den Ausführungen Dr. Beckes entnehmen wir in gedrängter Form: Rusland nimmt mit seinen 22 Millionen Quadratkilometer die zweite Stelle unter den Großstaaten der Welt ein, überholt ist es nur von England mit seinen 30 Millionen Quadratkilometer Flächeninhalt, nach ihm stehen China und die Vereinigten Staaten. Diese 4 Riesen besitzen die Hälfte der Erde, alle anderen Staaten zusammen erreichen nur ihren Flächeninhalt. Allein das europäische Rusland mit 5 000 000 Quadratkilometer besitzt die Hälfte aller europäischen Bodens und ist zehnmal so groß als Deutschland. Die Stärke, aber gleichzeitig auch die Schwäche des russischen Reiches liegt in seiner Kontinentalität, und darin unterscheidet es sich gewaltig vom Westreich. Die extensive Entwicklung Ruslands hat keine innere Reifung gebracht, sie ist vielfach auf Kosten der Kultur gegangen, das Land ist viel zu arm, um eine Bevölkerung von der Dichtigkeit z. B. Deutschlands zu ernähren. Die 170 Millionen Einwohner Ruslands wohnen auf den Quadratkilometer 7,6 Menschen aus, einzelne Gebiete sind sogar noch dichter besiedelt. Die Bevölkerung ist sehr verschieden, in Russisch-Polen z. B. beträgt sie 68, in Sibirien 0,7. Die klimatischen Verhältnisse bringen bei der ungleichen Breitenausdehnung des Reiches bedeutende Unterschiede zwischen Sommer- und Winter-Temperatur, die jenseitige Anordnung ist vom Westen bis zum Osten zu verfolgen, die Uebereänge sind allmählich und unmerklich. In Kultur, Pflanzennutzung und Viehzucht ist kein Unterschied zu merken zwischen europäischem und asiatischem Rusland. In Gebieten der Bodenschätze sind untereinander nur die Tundra, ungenutzte Moore, Gold, Kupfer, das Gebiet des Wolgaschusses oder Pechel, der schwarzen und braunen Erde, des Sandes und Soltons.

Der größte Teil des russischen Bodens ist mit Wald bedeckt, und zwar hauptsächlich mit Nadel- und Mischwäldern, auch die Wälder kommen sehr häufig vor, während die für die deutschen Wälder charakteristische Buche ganz fehlt. Beim Waldwirtschaftlich beruht aber nur 1/10 des Bodens, in den anderen Teilen werden die großen Waldgebiete nur von Holzgebern und Jägern wirtschaftlich ausgenutzt. Im Norden ist die Beschichtung nur gering (Kiefernwälder), die Gebiete der Mittel sind die Zentren des Ackerbaues, im Süden hat menschliche Arbeit durch künstliche Bewässerung etc. aus der Steppe viel herausgeholt. Ackerbau ist in Rusland überall möglich, aber trotz härtester Arbeit in vielen Gebieten nicht lohnend. Die reise

Sonntag, 13. Febr.: „Martha“. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaternachricht.

Außer dem zweiten Teile von Strindbergs „Totentanz“ studiert das Schauspiel Angen-grubers „Das vierte Gebot“ neu ein, das seit fünfzehn Jahren nicht zur Aufführung gekommen ist.

Die Oper bereitet eine Aufführung von Mozarts „Don Juan“ vor. Die musikalische Leitung übernimmt Wilhelm Furtwängler. Als nächste Operette ist Smetanas „Der Kuh“ in Aussicht genommen. Ferner sind Paul von Hindenburgs „Sulamith“ und das Ballett „Alein Jhas Blumen“ deselben Komponisten erworben worden.

Musikabend Alfred Boehn.

Wir verweisen nochmals auf den heute abend 8 Uhr im Anshofsal stattfindenden 1. Klavierabend des Künstlers.

Mannheimer Kunstverein.

Neu angekauft: Professor Emil Rudolf Weiß-Berlin: 49 Delgemälde; Maria Vogels-Heidelberg: 2 Delgemälde; A. Schaller-Bruchsal: 1 Delbild, 4 Radierungen. — Die Ausstellung graphischer Arbeiten von Professor Wilhelm Steinhausen-Frankfurt, der Holschnitte von Kurt Schäfer-Berlin steht nur noch über Sonntag. Auf die Bilder von W. Tiedjen-Johannes-Friedrich, G. Müller, S. Franz und R. Pieper ist nochmals verwiesen.

Zugend der Kassen ist vollständig, im Gebilde ist er groß, ist unterwürdig und sorglos. Der unter Deutschen eigene Ehrerbisium, Fleiß und Streben schenken dem Russen fast ganz und das Fehlen dieser Eigenschaften sind das Kennzeichen für den Fortschritt in Rusland. — Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit herzlichem Beifall gelauscht. Die nächste Stunde ist wieder der Vorbereitung Ruslands gewidmet.

* Von der Handels-Hochschule, Soeben ist das Vorlesungsverzeichnis für das Sommer-Semester 1916 erschienen. Das Verzeichnis enthält neben den regelmäßig wiederkehrenden einführenden und grundlegenden wie weiterführenden Vorlesungen zeitgemäße Anknüpfungen in einem vollzogenen Kriegesplan und einem Ueberblicksplan für den Fall des Friedens. Wieder ist in reichem Maße Gelegenheit zu allgemeiner und Berufsausbildung gegeben für Kaufleute sowohl wie für zukünftige Lehrer an Handelshochschulen. Auch kriegsbeschädigte Offiziere können sich einschreiben lassen. Der Vorlesungsplan wird ergänzt durch verschiedene allgemein zugängliche Vorlesungen, die für einen größeren Publikum bestimmt sind. Öffentliche und unentgeltliche Vorlesungen sind 3 vorgesehen und zwar wird Professor Dr. Alimann seine weltwirtschaftlichen Vorträge über Kriegsvorgänge auch im Sommersemester fortsetzen; Weheimer Rat Weisheit über Einführung in die Kulturgeschichte des Mittelalters 2 Stunden lesen und Dr. Ernst Leopold Stahl über: Ausgewählte Kapitel aus der neueren deutschen Nationalökonomie 1 Stunde. Prospekte können durch die Handelshochschule und verschiedene hiesige Vorkursvereine und kaufmännische Vereine unentgeltlich bezogen werden.

* Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern morgen, Sonntag, den 6. Februar M. A. Eisele, Weibin an der Handels-Hochschule, A. 1. 2, mit seiner Gattin Käthe geb. Müller.

* Apfelernte. Morgen finden zwei Vorstellungen, die Nachmittagsvorstellung umgekehrt der Reinen Weisen, statt.

* In einem Anfälle von Schürmutter wurde gestern die in den 40er Jahren lebende Witwe Charlotte Sch. von hier ihren Leben ein Ende zu machen, indem sie in ihrer Wohnung den Gashahn öffnete und die Schließhölzer an den Türen verstaute. Es konnte der Lebensmüden noch rechtzeitig Hilfe gebracht werden. Sie wurde ins Allg. Krankenhaus überführt. Ihr Zustand ist bedenklich.

Polizeibericht

vom 5. Februar 1916.

Töblicher Mordanschlag. Am 3. d. M. nachmittags 3:30 Uhr wollte der 16 Jahre alte Schiffer Eugen Krauß von Oberbach, etwa 200 Meter unterhalb der Friedrichsbrücke mit einem Ruderboot nach unten zum rechten Ufer fahren. Auf ihm saß noch unangehörige Weise kurz davor, als er dem Ruder in den Ruder und ertrank. Seine Leiche wurde am 4. d. M. vormittags halb 10 Uhr, von seinem Vater in der Nähe der Anfallstelle gefunden und auf das Schiff gebracht.

Selbstmordversuch. Eine 56 Jahre alte Witwe versuchte sich gestern vormittag in ihrer Wohnung in M 3 hier durch Einatmen von Beudgas zu vergiften. Sie wurde jedoch durch Pinguin kommende an ihrem Vorhaben gehindert und in bewußtlosen Zustande mit dem Sanitätswagen ins Allgemeine Krankenhaus verbracht. Notiz der Tot: Lebensüberdauern.

Fahrlässige Körperverletzung. Auf der Karthause in Sandhofen sah am 1. d. M. nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, ein 14 Jahre alter Volksschüler beim Spielen einen Bogenpfeil ab und traf damit einen 12 Jahre alten Volksschüler in das rechte Auge. Da sich die Verletzung verschlimmerte, wurde der Betroffene am 2. d. M. ins Krankenhaus hierher verbracht, wobei ihm am 3. d. M. das verletzte Auge auf operativem Wege entfernt werden mußte.

Verhaftet wurden 16 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein Tagelöhner von Weiblingen wegen Diebstahls, eine Fabrikarbeiterin von Sandhofen wegen Fittichtheilvergehen, und ein Dienstmädchen von Sandhofen wegen Weitzugs.

Aus dem Großherzogtum.

h. Freiburg, 5. Febr. Von unabhängiger Seite wird mitgeteilt: Bei dem letzten Luftangriff hat das im Stadttheater zahlreich versammelte Publikum den Anweisungen über das Verhalten der als sicher bezeichneten Räume willig Folge geleistet und auch durch die bewachte Ruhe während der ganzen Dauer des Luftangriffes ein außerordentliches Verhalten an den Tag gelegt. Anzeichen sind alle Möglichkeiten einer schweren Unterbrechung des Publikums im Theater nochmals eingehend geprüft worden. Als sichere Räume sind die unteren Seitenräume des Zuschauers- und Bühnenhauses zu bezeichnen. Sowohl die Schutzmannschaft, als auch die Feuerwehrt und das Aufführpersonal des Theaters sind mit genauen Anweisungen über die wünschenswerten Abzüge des Publikums versehen. Es ist ferner Vorsorge getroffen, daß die Intendanten des Stadttheaters ohne Verzug von dem Eintritt und ebenso auch von der Beendigung eines Luftangriffes verständigt wird, und so in der Lage ist, dem Publikum rechtzeitig die nötigen Anweisungen zu erteilen.

Für das Vaterland gefallene Badener.

Diefeldweber h. R. Verwaltungskassier Wilh. Ragner, Ritter des Eisernen Kreuzes, und Unteroffizier Friedrich Sixtler von Karlsruhe. Kriegsfreiwilliger Seminare Wilh. Kabrer von Karlsruhe-Grafenau, Kamerad von Karl Rothblaus R. S. von Freiburg, Kriegsfreiwilliger August Guis von Bielefeld und Diefeldweber Oskar Deuter und Carl-Mel. Kaspar Rothmund von Konstanz.

Letzte Meldungen. Zur Frage der militärischen Jugenderziehung.

München, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich). Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich in seinen zwei letzten Sitzungen bei der Beratung des Kulturbudgets auch eingehend mit der Frage der militärischen Jugenderziehung und der vaterländischen Jugenderziehung. In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses äußerte sich die Regierung zu den angeführten Punkten. Kultusminister Dr. v. Arnim hob hervor, daß die Unterrichtsverwaltung die Mithilfe der Jugenderziehung und der Schule für die militärische Vorbereitung der Jugend während des Krieges bereitwillig zur Verfügung gestellt habe und daß dabei die Interessen der Jugenderziehung und der Schule jede Berücksichtigung erfahren hätten. Eine zielbewusste und zweckdienliche militärische Jugenderziehung sei aber, wenn die Teilnahme an ihr nur freiwillig sei, nicht gesichert. Die Staatsregierung habe wiederholt Anlaß gehabt, zu erklären, daß dem Sozialdemokraten angesichts ihrer Haltung im Kriege die vaterländische Gesinnung nicht abzusprechen sei, das gelte auch für die sozialdemokratischen Organisationen. Es wäre zu wünschen, daß dieses Urteil auch im Frieden aufrechterhalten werden könnte. Die Behandlung der Frage der militärischen Jugenderziehung nach dem Kriege solle, wenn irgend möglich, bis nach dem Frieden zurückgestellt werden. Die Angelegenheit werde für das ganze Reich nur einheitlich geregelt werden können. Die Ermächtigungen lägen ausschließlich auf militärischem Gebiet.

Ein Denkmal zur Erinnerung an den Haß gegen Deutschland.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Genf wird gemeldet: Der vom Heeresauschuß des Senats mit der Unterjudung des Jewepfinganges beauftragte Untersuchungsausschuß beschäftigte am Donnerstag die beimgekommenen Stadtteile. Der Ausschuss nahm über das Ergebnis der Untersuchung ein Protokoll auf und beschloß, dieses mit den Beschlüssen und Vorschlägen dem Heeresauschuß des Senats zu unterbreiten. — Der „Petit Parisien“ gibt bekannt, daß er zu Ehren der Pariser Opfer des Jewepfinganges der Stadt Paris ein Denkmal ipende, welches in einem der am weitesten beimgekommenen Stadtteile errichtet werden solle, um die künftige Generation an den Haß gegen Deutschland zu erinnern.

Rücktritt Sazonows.

Berlin, 5. Febr. (Von u. Berl. Bür.) Aus Kopenbagen wird gemeldet: In Petersburg wird der Rücktritt Sazonows angekündigt. Als Nachfolger wird der frühere Volkskanzler Schchekofe genannt.

in Wien, 5. Febr. (Preis-Verl.) Laut der „Kölnischen Zeitung“ ist aus den Verlauten deutscher Blätter über den bei Lugano bemerhaltenen italienischen Sieger noch zu entnehmen, daß es sich um den Trophäen eines ganz neuen, 1500erjähigen Doppeldesers gehandelt haben soll, der zur Aufnahme von 3 Maschinengewehren eingerichtet sei.

Berlin, 4. Febr. (Preis-Verl.) Aus Genoa wird laut Vossischer Zeitung berichtet, daß jetzt 18 große italienische Handelsdampfer mit Kanonen ausgerüstet seien. Die Dampfer hätten zum Teil mobile Despanzerung erhalten. Die Armierung sei neu und dürfte nur desfalls gebraucht werden.

London, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich). Die „Times“ meldet aus Ottawa: Man besorgt, daß bei dem Brande des kanadischen Parlamentsgebäudes Reserven verloren gingen. Bei Ausbruch des Feuers fand gerade eine Sitzung statt. Der Premierminister wurde schwer verbrannt. Der Premierminister mußte ohne Hut und Mantel flüchten.

Newport News, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich). Meldung des Heuterischen Büros. Alle britischen Untertanen haben gestern spät abends die „Appom“ verlassen. Es blieben nur Deutsche an Bord.

Sonntag, 5. Febr. (W. B. Nichtamtlich). Meldung des Heuterischen Büros: Mittwoch Nacht fand 80 Meilen von Enolan entfernt ein Zusammenstoß zwischen dem Dampfer „Linin“ und „Daijin Maru“ statt. Letzterer ist gesunken. 21 Mann wurden gerettet, 100 ertranken.



